

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 102 (2022)
Heft: 1099

Buchbesprechung: Buch des Monats

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

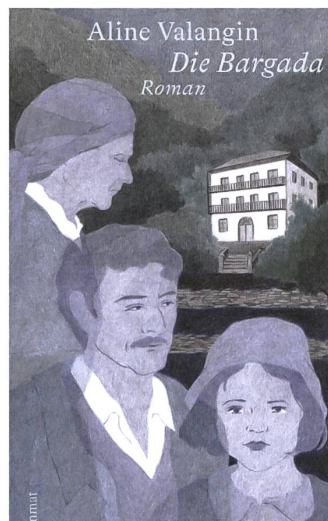
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das rauhe Tessin

In der Vita der Schriftstellerin Aline Valangin (1889–1986) kristallisieren sich zentrale Momente des Schweizer Geisteslebens im 20. Jahrhundert. Zunächst am Konservatorium in Lausanne als Konzertpianistin ausgebildet, unterzog sie sich später bei C. G. Jung einer Analyse, wurde selbst Psychoanalytikerin und führte mit ihrem ersten Gatten Wladimir Rosenbaum, einem Anwalt, der als Kind aus Russland in die Schweiz gekommen und bis 1940 mit ihr in offener Ehe lebte, den «Baumwollhof» in Zürich, in dem das Paar auch einen legendären Künstlersalon unterhielt. Nachdem es in Comolengo den Palazzo della Barca erworben hatte, kehrten u.a. Elias Canetti, Kurt Tucholsky, Ignazio Silone und Hans Marchwitza ins abgelegene Onsernone-Tal ein. Dies waren nur einige der bekanntesten Gäste der Villa, bei denen es sich nicht zufällig um exponierte Gegner des Nationalsozialismus und des Faschismus handelte: Hilfe für politisch Verfolgte zu leisten hatte hier Priorität. In zweiter Ehe war Valangin bis 1965 mit dem Komponisten Wladimir Vogel verheiratet.

Im Tessin, wo die Autorin bis zu ihrem Tod leben sollte, entstanden Erzählungen, die den Sehnsuchtskanton vieler Deutschschweizer nicht verklärten, sondern vielmehr seine Eigenheiten hervortreten liessen, und zwar vor allem die sozialen. Valangin, gebürtige Waadtländerin, schrieb in deutscher Sprache im und über den italienischsprachigen Südzipfel der Schweiz, was ihre ohnehin professionelle Beobachtungsgabe nur präziserte. Nachdem der Limmat-Verlag im Frühjahr ihren Roman «Casa Conti» neu aufgelegt hat, der vom Schicksal zweier Schwestern zwischen Land- und Stadtleben handelt, folgt nun auch



Aline Valangin: Die Bargada.
Zürich: Limmat Verlag, 2022.

«Die Bargada». Somit sind beide Prosaarbeiten der Schriftstellerin zum Valle Onsernone im Zweiten Weltkrieg endlich wieder verfügbar.

Valangin hatte in den 1940er-Jahren am literarischen Wettbewerb der Büchergilde Gutenberg teilgenommen und mit dem Manuskript zum vorliegenden Roman, der erstmals 1944 erschien, deren Anerkennungspreis gewonnen. Lillian Studer erinnert in ihrer editorischen Notiz daran, wie positiv die Zeitgenossen auf diese Erzählung reagiert hatten – und wie irritiert manche doch waren, dass die Männer hier eine Nebenrolle spielen. Die Geschichte kreist um die Bargada, ein Gehöft, das «zu den auf-

fallendsten Anwesen des Tales» zählt, in dem es steht, und handelt tatsächlich vorrangig von seinen Bewohnerinnen. Das Beziehungsgeflecht, das Valangin hier über mehrere Generationen ausbreitet, ist eine eindrucksvolle Schilderung der Erosion des dörflichen Patriarchats. Dies ist keineswegs gleichbedeutend mit einem erwachenden feministischen Bewusstsein im politischen Sinne, wohl aber mit einem Begreifen der Veränderbarkeit der eigenen familiären Lage wie der sozialen Interaktion über die expliziten wie impliziten Klassengrenzen hinweg, die eine ländliche Gemeinschaft prägen. Besonders beachtlich ist, mit welcher Klarheit die Autorin, die nie schweren körperlichen Arbeiten nachgehen musste, genau deren Mühen nachzeichnet. Mit Sicherheit einer der wichtigsten Tessin-Romane. ◀

Vojin Saša Vukadinović

ist Redaktor dieser Zeitschrift.

SACHBUCH

Für die Flagge der Freiheit

Sabine Beppler-Spahl (Hrsg.): Cancel Culture und Meinungsfreiheit. Über Zensur und Selbstzensur. Frankfurt am Main: Novo Argumente, 2022.
Besprochen von Oliver Benz, Vorstand Team Freiheit.



Im politischen Mainstream wird die Existenz der Cancel Culture weitgehend geleugnet. Für diejenigen, die abstreiten, dass es so etwas überhaupt gibt, ist klar, dass das «Canceln» unliebsamer einzelner eine rechtmässige Antwort auf das Emanzipationsbestreben marginalisierter Gruppen sei. Ob das Phänomen so einfach zu erklären ist, ist fraglich. Klar ist hingegen, dass jede demokratische Gesellschaft einen offenen und manchmal auch mit etwas härterem Tonfall geführten Dialog braucht wie der Mensch die Luft zum Atmen. Genau das unterscheidet sie von autoritären Systemen. Wenn Menschen aber Angst davor haben, sich mit ihrer Meinung gegen den herrschenden Zeitgeist aufzulehnen, und daher lieber nicht am Diskurs teilnehmen, verglüht der Funke, der die Demokratie lebendig hält.

Der von Sabine Beppler-Spahl herausgegebene Sammelband «Cancel Culture und Meinungsfreiheit» weist das antidemokratische Potenzial des Phänomens nach: Vorlesungssäle werden von wütenden Queer-, Trans- und Social-Justice-Aktivist*innen gestürmt, Verlage streichen Publikationen aus ihrem Sortiment, weil die Autoren nicht die «richtige Haltung» aufweisen, und Social-Media-Beiträge werden entfernt, wenn die Gefahr eines Shitstorms droht. Diese Beispiele stehen für den rasant an Macht gewinnenden neuen Moralismus, welcher sich hauptsächlich von den Hochschulen aus verbreitet und scheinbar alles und jeden in seinen Bann ziehen will. Die zwölf Autorinnen und Autoren des Bandes sind in verschiedensten Branchen tätig – darunter Gymnasiallehrer, Journalisten und Akademiker –, kommen jedoch alle zum selben Schluss: Cancel Culture, also die gezielte Stummschaltung einzelner zur Kontrolle des öffentlichen Diskurses, existiert, und sie ist eine unmissverständliche Bedrohung der Freiheit zur Meinungsbildung in westlichen Gesellschaften.

Einen klaren Weg aus dieser verzwickten Situation scheint es noch nicht zu geben. Alle Beitragenden sind sich jedoch einig: Jeder Mensch, der Angst davor hat, gecancelt zu werden, darf sich dieser Angst nicht hingeben und muss trotz allem für sein Wort und für sich selbst eintreten. Nur dies hält die Flagge der Freiheit hoch und leistet einen fundamentalen Beitrag zur offenen Gesellschaft. ◀

LITERATUR

Verwundete Frauen auf der Suche nach Erfüllung

Sybil Schreiber: Safranhimmel. Zürich: Elster & Salis, 2022.
Besprochen von Eugen Zentner, Literaturkritiker.



Beziehungsprobleme, Durchschnittsmenschen und einzelne, lose miteinander verbundene Episoden: Ein bisschen erinnert Sybil Schreibers neuer Erzählband «Safranhimmel» an Robert Altmans Kultfilm «Short Cuts» von 1993. Nur dass hier nicht Paare im Mittelpunkt stehen, sondern Frauen im mittleren Alter. Sie alle leben ein wenig neben- und ein wenig miteinander in einer Genossenschaftssiedlung aus den 1920er-Jahren, getrieben von Sehnsüchten und Frustrationen. Die Protagonistinnen suchen noch immer nach ihrem Platz im Leben, stürzen sich ins Abenteuer oder entfliehen dem Alltag, in der Hoffnung, endlich ihr Glück zu finden.

Manche der Figuren haben mehrere Kinder und wissen nicht, warum. Andere träumen von sinnlichen Begegnungen oder verarbeiten ihr gescheitertes Liebesleben. Während zum Beispiel Paula für ihren Ex-Partner nur noch Verachtung übrig hat und zu drastischen Mitteln greift, um sich von der Vergangenheit zu lösen, muss Ines die Bindung aufgrund eines gemeinsamen Kindes weiterhin leidvoll ertragen. Manchmal kommt es zu einer erneuten Annäherung, so wie im Fall Maxis, die zuvor mit den traurigen Begleitererscheinungen des Single-Daseins kämpfte: «Die Abende in ihrer Wohnung flossen ineinander, als wären sie Tinte im Wasser, Auflösen ohne Kontur.» Die Lehrerin Rose hingegen macht eine Bekanntschaft, die auf geistiger Ebene vitalisierend wirkt: «Es war kein beklemmendes Nichtssagen, sondern vielmehr ein zartes Denken im Duett.»

Sybil Schreiber beschreibt das Gefühlsleben der Frauen in einer poetischen wie konzisen Sprache. Mal ist sie sehr direkt, mal voller Humor. Die deutsch-schweizerische Autorin beflügelt nicht nur die Fantasie ihrer Protagonistinnen, sondern auch die der Leser, indem sie manche Handlungen bloss andeutet, ohne ihren Verlauf im Detail auszu-erzählen. Bisweilen genügt nur ein Wort, um eine Gefühlslage, ja eine ganze Lebensphase auszudrücken. In der Figurierung steckt sehr viel psychologisches Feingefühl, mit dem Schreiber vertraute Charaktere auftreten lässt, in die man sich gut hineinversetzen kann. In ihnen spiegelt sich der Zeitgeist: Eine Sehnsucht nach Erfüllung, die ziellos mändert, ohne zum Versiegen zu kommen. ◀

SACHBUCH

Deutschland am Rande des Zusammenbruchs

Frank Stocker: Die Inflation von 1923.

München: Finanzbuchverlag, 2022.

Besprochen von Peter Kuster, Redaktor.



Für diejenigen, die sich in den letzten Jahren bei geldpolitischen Diskussionen über die «Inflationsmanie» der Deutschen gewundert oder gar mokierte haben (und das sind nicht wenige), sollte dieses Werk Pflichtlektüre sein. Darin schildert Frank Stocker eindrücklich den Weg der jungen

Weimarer Republik in die Hyperinflation, zeigt auf, welche Verheerungen diese für die breite Bevölkerung mit sich brachte, und erklärt, wie es der Politik schliesslich gelang, das Desaster, für das sie eine erhebliche Verantwortung trug, zu überwinden.

Stocker erzählt die Geschehnisse sachlich und auch unterhaltsam, was bei deutschsprachigen Autoren, die sich mit historischen Stoffen befassen, nicht selbstverständlich ist. Und wenn Wertungen des Verhaltens von Akteuren vorgenommen werden, fallen diese wohlwendend nüchtern aus, was auch der komplexen Gemengelage aus Reparationen, Besetzung wichtiger Industriegebiete, deutscher Innen- und Parteienpolitik sowie aus wirtschaftlichen Zwängen gerecht wird. Zudem nimmt er zwar Bezug auf den aktuellen Inflationsschub, widersteht aber der (verkaufstechnisch naheliegenden) Verlockung, einfache Parallelen zu ziehen.

Die Ereignisse rund um die Hyperinflation 1923 bedürfen keinerlei dramatischer Zuspitzungen. Der Mittelstand war ökonomisch und moralisch deroutiert, die Verelendung breiter Bevölkerungskreise so weit fortgeschritten, dass es in Deutschland zu Hungerrevolten kam. In Bayern gelangten reaktionäre Kräfte an die Macht, in Sachsen und im Rheinland gewannen die Separatisten Einfluss. Sogar der Bestand des Reiches war in Frage gestellt. Instrumente wie Preiskontrollen und moralische Appelle (Kampf dem Wucher bzw. der «Schlemmerei»), mit denen der Staat die Inflation zu bändigen trachtete, taugten nichts. Erst mit der Einführung der Rentenmark Ende 1923 gelang der Befreiungsschlag – die Regierung unter Reichskanzler Gustav Stresemann hatte für den Erfolg entscheidende Vorarbeiten geleistet, indem sie die Staatsfinanzen sanierte, u.a. mit einem radikalen Abbau der Beamtenschaft. ◀



Welches Kulturerlebnis hat Sie zuletzt begeistert und warum?

Die Uraufführung von «The Convert» (Die Fremde) an der Opera Vlaanderen in Antwerpen. Sie zeigte, wie relevant Musiktheater heute sein kann. Der Umgang mit einer interreligiösen Geschichte, die uns heute noch bewegt, verbunden mit einer zeitgenössischen und dennoch zugänglichen Musiksprache und einer packenden Umsetzung der literarischen Vorlage, hat mich tief beeindruckt.

Welches Werk hat eine Weichenstellung in Ihrem Leben oder in Ihrem Denken bewirkt?

«Luft! Luft! Mir erstickt das Herz!»: Wie Isolde fühlte ich mich als Teenager beim ersten Hören von Richard Wagners «Tristan und Isolde», so übertoll war ich von dieser Musik, diesem rätselhaften Text und dieser unfassbaren Geschichte. Seitdem habe ich das Werk zahllose Male gehört und gesehen – und immer wieder anders erlebt.

Welches ältere Werk lohnt sich noch heute bzw. immer wieder?

Als Opernexperte könnte ich hier zahllose aufführen. Viel wichtiger erscheint mir aber die Frage: Wie schaffen wir es, neue Klassiker hervorzubringen? Wie kommen wir zu einem entspannteren Umgang mit der Zeitgenossenschaft?

Welches Buch liegt gerade auf Ihrem Nachtkästchen?

Philipp Blom: «Was auf dem Spiel steht». Ein packender Essay von 2017, der die brennenden Fragen von heute vorhersieht und miteinander verknüpft.

Jan Henric Bogen

ist seit der Saison 2021/22 Operndirektor des Theaters St. Gallen.